

29. Kapitel - Evinees Rätsel



Der Morgen war noch jung, doch schon jetzt begann der Wind so kräftig aufzufrischen, wie man es für gewöhnlich erst in der zweiten Tageshälfte von ihm erwartete. Er ließ die Geräusche der Flügelräder anschwellen und schickte einige Sturmböen über das Friedhofsgelände. Schützend kniff Skamrat Augen und Lippen zusammen, doch er konnte den Staub bereits auf seiner Zunge spüren. Auch sein Begleiter schien von dem plötzlichen Windstoß überrascht worden zu sein. Der Arzt hörte Faran neben sich husten.

Etwas stieß sacht gegen Skamrats Bein. Er blinzelte und sah gerade noch eine kopfgroße Mooskugel davonrollen. Da war wohl jemand beim Befestigen nicht aufmerksam genug gewesen und nun hatte sich der Wind den Grabschmuck als Spielzeug geholt.

»Ich weiß nicht, Skamrat«, begann Faran, nachdem der Sturm sich ein wenig beruhigt hatte und nicht mehr so viel Staub aufwirbelte, »aber ich werde einfach nicht schlau aus Euch.«

Er hustete erneut und spie dann unauffällig zur Seite. Skamrat folgte seinem Beispiel und spuckte ebenfalls aus, um sich von dem knirschelnden Schmutz in seinem Mund zu befreien.

»Meine Mutter scheint Euch wirklich vertraut zu haben. Auch gab es oft Momente, in denen Ihr mir wie ein Freund ersieht«, fuhr Faran unterdessen fort. Er steckte die Hände in die Hosentaschen und richtete den Blick nachdenklich in die Ferne, so als spräche er nur zu sich selbst. »Aber dann tut Ihr wiederum Dinge, die ich nicht verstehe und die den Anschein erwecken, dass Ihr unlautere Absichten hegt.« Mit einem resignierten Schulterzucken sah er Skamrat jetzt an. »Ich weiß einfach nicht, was ich tun soll.«

»Begleitet mich zu Evinees Grab!«

Der junge Mann ruckte kaum merklich mit dem Kopf. »Wozu?«, fragte er ruhig und nur das Flackern in seinen Augen verriet, dass ihn die Aufforderung des Arztes in Erregung versetzte. Skamrat atmete tief durch und versuchte seine Stimme ebenso fest klingen zu lassen. Es gelang ihm nicht.

»Um das Rätsel zu lösen«, antwortete er viel zu überstürzt, doch das war ihm jetzt auch einerlei. Faran, der bei seinen Worten verwundert die Augenbraue nach oben gezogen hatte, öffnete den Mund. Bevor der junge Mann jedoch etwas erwidern konnte, hob Skamrat die Hand, um ihm zuzukommen.

»Der Brief war nicht die einzige Nachricht, die mir Eure Mutter nach ihrem Tod hinterlassen hat«, erklärte er eilig und war froh, jetzt endlich zu der Sache zu kommen, die ihm am meisten auf der Seele brannte. »Kurz bevor sie für immer von uns ging, steckte sie mir unbemerkt etwas zu.«

Während er es sagte, hatte Skamrat die obersten Knöpfe seines Kragens aufgemacht und zog jetzt das kleine Medaillon heraus, das er seit Jahren an einer Kette um den Hals trug. Mit den ruhigen Fingern eines Chirurgen öffnete er den winzigen Verschluss an der Seite des Schmuckstücks. Faran stand regungslos in zwei Schritt Entfernung und beobachtete mit skeptischem Blick, wie Skamrat das Medaillon aufklappte und ein fingerkuppengroß zusammengerolltes Papierstreifchen herausnahm. Während der Arzt den Zettel glatt strich, trat er junge Mann näher an ihn heran und bemühte sich, die beiden in sichtlicher Eile daraufgekritzelter Zeilen zu entziffern.

Sucht nach der Wahrheit, die sich hinter meinem Lächeln verbirgt, und schützt Faran vor der Kälte, die am Ende des Schlafes wartet!

»Was hat das denn nun wieder zu bedeuten? Die Kälte am Ende des Schlafes?« Faran starrte verständnislos auf die merkwürdige Botschaft seiner Mutter.

»Und was meinte sie mit der Wahrheit hinter ihrem Lächeln? Also wirklich, ich begreife kein Wort davon.«

Sichtlich verwirrt rieb er sich die Stirn und sah dann mit einem um Erklärung bittenden Blick auf.

»Was wollte meine Mutter damit sagen?«

»Wenn ich das wüsste.« Skamrat zuckte ratlos mit den Schultern. »Ehrlich gesagt hoffe ich, dass ich mit Eurer Hilfe die Lösung des Rätsels finde. Seit sechs Jahren grübele ich nun schon darüber nach, ohne je zu einem befriedigenden Ergebnis gekommen zu sein. Allerdings...« Er kratzte sich nachdenklich am Kinn.

»Allerdings was? Habt Ihr vielleicht doch eine Idee?« Aufgeregt rückte Faran an ihn heran. Skamrat wiegte unschlüssig den Kopf. »Nun ja, lange Zeit habe ich mich immer nur mit dem ersten Teil der Nachricht befasst, weil ich bei dem anderen völlig im Dunkeln tappte.«

Er sah das gespannte Gesicht des jungen Mannes, das momentan nichts von der Abneigung erkennen ließ, die Faran während ihrer letzten Begegnungen so oft gezeigt hatte, und etwas Wehmut kroch in sein Herz. Es war nur eine Frage der Zeit, bis der Keil zwischen ihnen wieder an Größe gewann, doch daran war wohl nichts mehr zu ändern und letztendlich war das auch erst einmal nebensächlich. Skamrat wischte den Gedanken beiseite.

»Einige Tage vor ihrem Tod bat Evinee mich ganz unerwartet darum, Euch im Falle ihres Ablebens im Auge zu behalten und beizustehen. Im ersten Moment nahm ich ihren Wunsch nicht ernst genug - glaubte ich doch zu jener Zeit noch fest daran, ein Mittel gegen die Krankheit Eurer Mutter zu finden. Daraufhin wurde sie sehr ungehalten und ich versprach Evinee, ihrer Bitte nachzukommen. Also blieb ich in Eurer Nähe. Als Aakrons Hausarzt bereitete mir das auch keine großen Schwierigkeiten - zumindest solange nicht, bis Ihr plötzlich anfangt, mich als Feind zu betrachten.«

Er lächelte nachsichtig, als er den verlegenen Blick des jungen Mannes bemerkte.

»Kein Grund, deswegen ein schlechtes Gewissen zu haben. Ich bin selbst daran Schuld«, versicherte er und wurde gleich wieder ernst. »Ich habe so viele Fehler gemacht«, seufzte er zerknirscht. »Ich wünschte, ich hätte schon eher mit Euch gesprochen. Alles wäre viel einfacher gewesen...« Er schwieg und versank wieder in Grübeln. Wäre es denn wirklich einfacher gewesen? Wohl kaum.

Zumindest hätte er Faran nicht alles offenbaren können, damals noch weniger als heute.

»Oh Gott!«

Skamrat stöhnte innerlich auf und vergrub in einem Anfall von Verzweiflung das Gesicht in seinen Handflächen. In was für eine Zwickmühle war er da nur geraten?

»Ist alles in Ordnung mit Euch?«

Eine leise Berührung weckte Skamrat aus seiner Hilflosigkeit. Verwirrt hob er den Kopf.

»Wie?«

Er starrte in das besorgte Antlitz des jungen Mannes, dessen Hand er auf seiner Schulter spürte.

»Gott ja, der Junge hat Charakter«, schoss es ihm durch den Kopf, während er langsam die Hände sinken ließ.

Und das stimmte auch. Das Schicksal hatte Faran in seinem kurzen Leben schon übel mitgespielt, ihn mehr als einmal an den Rand des Zusammenbruchs gebracht. Wen wunderte es da, dass er hin und wieder überreagierte? Wenn es darauf ankam, zeigte er jedenfalls mehr Verantwortungsbewusstsein als manch reifer Mann und er stellte sich der Herausforderung, ohne leichtfertige Entscheidungen zu treffen - ganz besonders, wenn diese das Leben anderer betrafen. Um die kleine Nyesti zu retten, hätte Faran sogar seinen eigenen Tod in Kauf genommen. Woher nahm er nur diese Courage?

Skamrat bewunderte ihn dafür. Er erinnerte sich schwach daran, früher einmal ähnliche Ideale gehabt zu haben. Doch was war daraus geworden? Tag für Tag mimte er den durch nichts zu erschütternden, immer freundlichen, immer diskreten und opferbereiten Arzt. Doch die Wahrheit sah anders aus. Skamrat, der erfolgreiche Mediziner - nichts als eine Fassade, hinter der sich ein gebrochener Mann versteckte, der beinahe alles in seinem Leben verloren hatte.

»Seid Ihr sicher, dass alles in Ordnung ist?«

Faran wiederholte die Frage und verstärkte dabei den Druck seiner Finger.

Skamrat zwang sich zu einem Lächeln.

»Keine Sorge, es ist nichts weiter.«

Er versuchte unbekümmert zu wirken, um die Bedenken des jungen Mannes zu zerstreuen.

»Es geht mir gut..., wirklich!«, versicherte er noch einmal.

Faran wirkte nicht sehr überzeugt, nickte dann jedoch nach einem letzten, kritischen Blick und löste seine Hand von der Schulter des Arztes.

»Tja nun, dieser unerwartete Wandel in unserer Beziehung, ...«, bemühte sich Skamrat, an das vorangegangene Gespräch anzuknüpfen, »durch ihn sah ich mich plötzlich genötigt, meinen Posten als stiller Beobachter aufzugeben.«

Er dachte an ihre letzten Begegnungen, in denen er ungewollt Farans Feindseligkeit geschürt hatte, und verspürte einen faden Geschmack auf der Zunge.

»Zuerst hoffte ich noch, ich könnte Euer Vertrauen zurückgewinnen«, fuhr er mit schleppender Stimme fort, »aber von diesem Zeitpunkt an schien alles nur noch schief zu laufen. Anstatt besser zu werden, verschlechterte sich unser Verhältnis immer mehr und am Ende blieb mir keine andere Wahl, als Euch endlich einzuweihen.«

Er hob den Kopf und sah Faran um Verzeihung bittend an.

»Ich weiß, ich hätte das schon viel eher tun müssen. Aber ich...«

Skamrat stockte, suchte nach Worten, um sein Handeln zu erklären. Doch das war gar nicht notwendig, denn Faran hatte es bereits begriffen.

»Ihr dachtet, ich würde es nicht verkraften«, sagte er leise und nickte verstehend vor sich hin.

Überrascht klappte Skamrat den Mund zu.

Faran ließ den Kopf hängen. »Und das mit Recht«, gab er niedergeschlagen zu. »Jedesmal, wenn ich auch nur an meine Mutter denke, dann... «

Sein Unterkiefer begann kaum merklich zu zittern. Hastig wandte er sich ab.

»Was hat es denn nun mit diesem Zettel auf sich?« Faran gab sich betont sachlich, als er sich wieder umdrehte, aber Skamrat konnte die feuchten Spuren in seinen Augen noch erkennen. Besorgt be-

trachtete er den jungen Mann, der nicht mehr verbergen konnte, wie sehr er sich zusammenreißen musste. Seine Bewegungen wirkten fahrig und winzige Schweißperlen standen ihm auf der Stirn.

»Glaubt Ihr, das Rätsel hat irgendetwas mit Mutters Grab zu tun?«

Faran zerrte sein Taschentuch heraus und schneuzte sich auffällig lange die Nase. Skamrat blutete das Herz. Am liebsten hätte er den jungen Mann in die Arme genommen, um ihm sein Mitgefühl zu zeigen, doch er hielt das für keine gute Idee.

»Nun, ich glaube, es hängt mit dem Spruch auf ihrem Grabstein zusammen«, beschränkte er sich stattdessen darauf, die Frage zu beantworten.

»Verstehe.«

Achtlos stopfte der junge Mann das Schnupftuch wieder in seine Tasche zurück.

»Dann sehen wir uns das jetzt mal genauer an, in Ordnung?«

Der nüchterne Tonfall Farans verstärkte Skamrats Unbehagen. Man hätte meinen können, sie unterhielten sich gerade über etwas noch weniger Wichtiges als das Wetter. Aber der Arzt wusste, dass Faran die Gleichgültigkeit nur vortäuschte, und er fühlte sich überhaupt nicht wohl in seiner Haut, als sie jetzt ihren Weg zum Westzipfel des Friedhofs wieder aufnahmen.

Es dauerte nicht lange, und sie konnten die verwitterten Mauern ausmachen, hinter denen sich Evinees Grabstätte befand. Auf ihren eigenen, ausdrücklichen Wunsch hin hatte Aakron seine Gemahlin nicht in der Familiengruft seines Geschlechts beisetzen lassen, sondern in der unmittelbaren Nähe ihrer Blutsverwandten.

Schon während des Marschs dorthin war Faran immer einsilbiger geworden. Jetzt, da sie nur noch wenige Schritte von der Einfriedung entfernt waren, reagierte er überhaupt nicht mehr, sondern schwieg hartnäckig, egal was Skamrat auch sagte.

Der Arzt ahnte, was in dem jungen Mann vorging und er fühlte sich schuldiger als je zuvor. Schließlich war er dafür verantwortlich, dass Faran so litt.

»Ich hätte Euch nie in diese Situation bringen dürfen«, sagte er gepresst, als er jetzt unmittelbar am Zugang des kleinen Friedhofabteils stehen blieb. »Es war nicht rechtens.« Faran schüttelte nur den Kopf und drängte stumm an ihm vorbei. Skamrat folgte ihm mit einem Seufzen.

Evinees letzte Ruhestätte lag direkt neben der ihrer Eltern. Ein flacher Kieshügel bedeckte das Fleckchen Erde, in das man den Sarg mit ihren Überresten gebettet hatte und aus dessen Mitte ein schlanker Grabstein emporragte. Schlicht und ebenso geradlinig wie auch Evinee den Unbillen des Lebens getrotzt hatte, besaß er als einzigen Schmuck die sanft geschwungene Spitze, gleich einer Flamme, deren Lodern für immer zu Stein erstarrt war.

Skamrat, der den winzigen Familienfriedhof kurz nach Faran betrat, sah den jungen Mann sich vor dem Grab seiner Mutter niederkauern. Mit geschlossenen Augen, die Hände über dem Herzen gekreuzt und das Haupt in Demut geneigt schien er zu beten. Der Anblick ließ Skamrat den Atem anhalten. Seit seinem Zusammenbruch während Evinees Beisetzung war es vermutlich das erste Mal, dass Faran sich in die Nähe ihres Grabes wagte. Offensichtlich sprach er gerade im Geist mit seiner Mutter - ein gutes Zeichen und vielleicht, so hoffte Skamrat, fand der Junge doch endlich die Kraft, um mit der Vergangenheit Frieden zu schließen.

Einige Minuten verstrichen, während denen der Arzt sich taktvoll im Hintergrund hielt. Endlich erhob sich Faran. Der unmaskierte Teil seines Gesichts war erschreckend fahl, als er sich nach Skamrat umsah, und dunkle Schatten unter seinem Auge ließen ihn krank und müde erscheinen. Doch er gab mit einem Kopfnicken zu verstehen, dass er jetzt bereit wäre, worauf der Arzt sich ihm näherte. »Also schön, dann lasst mich meine Theorie erklären«, begann er behutsam. »Seht Ihr die Inschrift auf der Vorderseite?«

Er wies auf den Grabstein und ließ Faran etwas Zeit zum Lesen. Er selbst hatte sich schon so viele Male mit dem Spruch beschäftigt, dass er ihn inzwischen im Schlaf aufsagen konnte. Leise murmelte er ihn vor sich hin.

»Trauert nicht, auch wenn mein
Herz nun für immer schweigt.
Meine Liebe bleibt zurück,
um euch auf ewig zu wärmen,
und mein Lächeln wird euch
begleiten auf all euren Wegen.«

Darunter las man die Worte »in Erinnerung an Evinee«, und noch eine Zeile tiefer folgten der Tag ihrer Geburt sowie der ihres Todes.

»Und nun kommt mit!«, bat Skamrat, während er schon eilig um das Grab herum lief. »Hier auf der Rückseite des Steins befinden sich eine Reihe von Namen - Freunde und Verwandte, die Eurer Mutter besonders am Herz gelegen haben und denen sie auf diese Weise noch nach ihrem Tod danken wollte.«

Allmählich redete der Arzt sich in Fahrt. Gespannt verfolgte er, wie Faran sich hinabbeugte, um die Namen zu studieren. Auch ihre eigenen befanden sich darunter, aber Skamrat war überzeugt, dass sie für die Lösung des Rätsels keine Bedeutung besaßen.

»In ihrer Botschaft schrieb Evinee: *die Wahrheit, die sich hinter meinem Lächeln verbirgt*«, erklärte er jetzt aufgeregt. »Und nun passt auf!«

Vor den Augen des jungen Mannes holte er zwei Rollen Pergament unter seinem Umhang hervor, die er benutzte, um die beiden Inschriften durchzupausen. Anschließend legte er die Papierstücke übereinander und hielt sie gegen das Sonnenlicht.

»Könnt Ihr es sehen? Die Worte *mein Lächeln* befinden sich genau über diesem Namen.«

Er tippte auf eine der Zeilen.

»Es sind zwar insgesamt vier Namen, aber nur der eine hier, *Lehta*, wird komplett von unseren beiden Schlüsselwörtern verdeckt.«

Erwartungsvoll sah er dem jungen Mann ins Gesicht.

Faran hatte die Stirn in Falten gelegt und starrte wie gebannt auf das Pergament.

»Eine Person namens Lehta könnte demnach wissen, was meine Mutter Euch so dringend mitteilen wollte?«, fragte er heiser. Hektische, rote Flecken hatten sich in seinem Gesicht gebildet. Sie verrieten deutlich die Anspannung, in der er sich befand.

»Wer ist diese Lehta? Habt Ihr sie denn nicht gefunden?«

Skamrat machte eine vage Kopfbewegung. »Bisher leider nicht«, musste er zugeben und er fühlte sich plötzlich viel weniger zuversichtlich als noch vor einigen Augenblicken.

»Natürlich habe ich mich umgehört, ob es in Evinees Verwandten- oder Bekanntenkreis eine Lehta gegeben hat«, fuhr er fort. »Dabei stieß ich allerdings nur auf eine Leetha, die obendrein auch noch drei Jahre vor dem Tod Eurer Mutter verstorben war - nicht gerade das Ergebnis, was ich mir erträumt hatte.« Er rümpfte die Nase. »Aber es war auch nicht leicht, auf eigene Faust Nachforschungen anzustellen, ohne dabei die Aufmerksamkeit Eures Vaters zu erregen. Und ehrlich gesagt hatte ich gehofft, dass Ihr...«

Faran hob die Schultern. »Ich habe noch nie etwas von einer Lehta gehört«, antwortete er ratlos, doch so schnell wollte Skamrat noch nicht aufgeben.

»Denkt erst einmal in Ruhe darüber nach«, bat er inständig. »Vielleicht besitzt Ihr ja auch Aufzeichnungen oder Briefe Eurer Mutter, die uns einen Hinweis geben können?«

»Skamrat«, unterbrach Faran ihn mit matter Stimme. »Jetzt überlegt doch mal! Seit Mutter die Nachricht schrieb sind sechs Jahre vergangen. Selbst wenn Eure Annahme stimmt und es diese Frau wirklich gibt..., wie sollen wir sie finden? Sie könnte inzwischen in einen ganz anderen Teil der Stadt gezogen sein, möglicherweise lebt sie nicht einmal mehr.«

Er schüttelte mutlos den Kopf. »Diese wenigen Anhaltspunkte..., da könnte man genausogut ein Staubkorn in der Windigen Ebene suchen.«

Abwinkend ging er davon und Skamrat befürchtete schon, dass Faran den Friedhof nun entgültig verlassen würde. Doch der junge Mann entfernte sich nur wenige Schritte. Nahe der Friedhofsmauer ließ er sich dann auf dem Boden nieder und starrte missmutig und in Gedanken versunken vor sich hin.

»Vielleicht könnten wir ja...«

Skamrat suchte nach Argumenten, um Faran und nicht zuletzt auch sich selbst anzuspornen, doch je länger er über die Worte des jungen Mannes nachdachte, um so größer wurden seine eigenen Zweifel. Faran hatte wohl einfach Recht und er, Skamrat, hatte sich all die Zeit über nur etwas vorgemacht. Diese Einsicht traf ihn schwer.

»Es tut mir Leid, dass ich falsche Hoffnung in Euch geweckt habe«, murmelte er zerknirscht, während er sich neben dem jungen Mann auf einen flachen Stein setzte. Er fühlte sich müde und ausgelaugt. »Das ist alles so sinnlos.«

Frustriert zerknüllte er das Pergament und ließ es dann achtlos zwischen seine Füße fallen. Faran drehte den Kopf und sah dabei zu, er sagte jedoch nichts.

Eine kleine Ewigkeit lang verbrachten sie so Seite an Seite - stumm und jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, bis es schließlich Faran war, der das Schweigen beendete.

»Ihr meintet vorhin, Mutter hätte Aakron nicht geliebt. Wieso hat sie ihn dann geheiratet?« fragte er zögernd.

Er beugte sich ein Stück nach vorn und zu Skamrats Verwunderung streckte er seinen Arm nach dem Pergamentknäuel aus.

»Und was ist aus diesem Lessandres geworden? Mögt Ihr mir die Geschichte nicht zu Ende erzählen?«

Unschlüssig betrachtete Faran die Papierkugel in seiner Hand und steckte sie dann plötzlich ein. Skamrat registrierte es kommentarlos. »Ach ja, Less«, murmelte er stattdessen mit einem traurigen Lächeln, und wieder wanderte er um viele Jahre in seinen Erinnerungen zurück.

»Nun, die Wachen schnappten ihn noch am selben Abend, kurz nachdem er mich verlassen hatte«, sagte er dann leise. »Sie brachten ihn in die Sträflingsminen unter der Stadt.«

»In die Todesstollen?« Faran hatte die allgemein übliche Bezeichnung für das Straflager verwendet und wirkte ehrlich betroffen. »Aber er war doch unschuldig?«

»Mit Sicherheit war er das«, bestätigte Skamrat. »Aber danach fragte niemand. Sie haben ihn einfach so verschwinden lassen.«

Wieder spürte er den Zorn und die Hilflosigkeit in sich, die ihn seit jener Zeit verfolgten. Er drängte sie zurück.

»Die Todesstollen..., Welch treffende Bezeichnung«, stieß er verbittert hervor. »Kein Sträfling hat sie je wieder lebendig verlassen. Auch Less ist da unten krepirt, genau wie all die anderen.«

»Wie furchtbar.« Faran verschränkte die Arme über den angezogenen Knien und vergrub sein Gesicht in ihnen. »Mutter muss schrecklich gelitten haben, als sie davon erfuhr.«

»Ja...«

Den Kopf in den Nacken gelegt blickte Skamrat gedankenverloren in den Himmel, dessen Blau kein einziges Wölkchen trübte.

»Aber von alledem habe ich erst viel später erfahren. Auch für mich hatte die Verhaftung von Less' Vater Folgen gehabt. Mein Leben, so wie ich es bis dato kannte, gab es mit einem Mal nicht mehr...«

Er bemerkte, wie Faran fragend aufsah, und lächelte schwach.

»Ich erwähnte ja schon, dass Less' Vater sich für die notleidenden Bürger der Stadt einsetzte. Zu diesem Zweck hatte er mehrere Stiftungen ins Leben gerufen, deren Gelder unter anderem der medizinischen Versorgung mittelloser Familien zu Gute kamen. Eine seiner Stiftungen unterstützte verarmte Edelleute, die ihr Vermögen durch Fremdverschulden oder höhere Gewalt verloren hatten..., und zu eben diesen gehörte damals auch ich.«